

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Gnade den Gänsen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Pächerlich! Der Soldatenstand ist der erste Stand. wäre jetzt mit Euch allen, wenn wir die Franzosen nicht geklopft hätten?"

„Die Hochachtung,“ eiferte der Professor. „Übrigens, wir waren auch mit dabei. Wir Lehrer bilden Volk, und folglich auch die Soldaten. Bismarck hat gesagt: die Schulmeister haben die Schlachten mit uns helfen. Wir Lehrer sind der erste Stand!“

Der Herr Medizinalrat sagte: „Ihr Soldaten, ihr erdet die Menschen um, wir Ärzte erhalten sie am Leben. Die Wunden, die Ihr schlaget, wir heilen sie. Wir Ärzte sind der erste Stand!“

„Aha!“ rief der Herr Kommerzienrat. „Was wäre die Ehre ohne Handel und Wandel? Wir sind es, welche die Völker glücklich machen. Der Handelsstand ist der erste Stand.“



Gnade den Gänsen.

„Der Herr Kanzleirat legte eine Lanze ein für die Beamten: „Die Beamten sind die Räder und der Staat, welche die Staatsmaschine im Gange erhalten! Ohne uns bliebe die ganze Geschichte stehen. Wir Beamte sind der erste Stand!“

Der Redekämpfer bog hin und her, jeder kämpfte für die Ehre seines Standes. Hob der Kommerzienrat den Kaufmannsstand bis in die Wolken, so setzte der Professor den Lehrersstand noch um ein Stodwerk höher, und der Hauptmann verstieg sich sogar bis in die Sterne.

Der Bauerlein, das auf der nahen Bank saß, hatte seinen Fuß auf den Knotenstock gestützt, dem grünen Hut auf dem Schirmel zugehört.

Der Professor bemerkte den Zuhörer, und, um sich zu amüsieren, trat er auf das Bauerlein zu, um seine blaue Brille fester hinter die Ohren zu stecken, und fragte mit schallhaftem Lächeln: „Nun, guter Mann, was haltet denn Ihr davon? Welcher Stand ist der erste im Lande?“

Die Herren lachten und waren begierig, wie der Professor sich aus der Verlegenheit ziehen werde. Der Bauerlein schüttelte den Kopf. „Dab' jetzt keine Zeit zum Reden,“ erwiderte er kurz und erhob sich.

„Ja, presfirt's denn so?“

„Ja,“ sagte der „gute Freund“ und schaute sich dabei um. „Fortgehen recht wohlwollend und herablassend nach den Herren um. „Ha, ich möcht' halt heim, meine Frau und Käse versorgen. Wenn's aber die Herren wissen wollen, — wie kann einer darüber streiten und das könnten die gelehrten Herrn doch wissen: Der erste Stand in der ganzen Welt ist der Viehstand. Guten Abend, Ihr Herren!“

„Guten Abend!“ sagte der Professor und blickte ganz unruhig dem Bauerlein nach.

„Ist Ihnen vielleicht eine Priese gefällig?“ fragte der Herr Medizinalrat.

„Danke,“ erwiderte der Professor, „hab' für heute genug geschmupft.“

Denksprüche.

In des Gebildeten Haus findet die Sitte statt,
Daß immer die Dame den Vorrang hat.

Ein festes „Du mußt!“ war von jeher die Bedingung
einer gesunden Existenz; wehe dem Menschen, wenn
„Ich will!“ seine einzige Regel wird.

Nicht einer unter Hunderten hienieden
Ist unbedingt mit seinem Los zufrieden.

Der Mensch ist ein grausames Geschöpf, wenn es gilt, seinen Gauen zu kitzeln, und die Köche und die sonst so zart besaiteten Köchinnen spielen dabei die Hentersknechte. Einen Kalb lebendig mit dem Kopfe an die Küchentüre nageln und dem in Todesqualen sich krümmenden armen Tiere lebendig die Haut abzuziehen, — die Krebse in kaltes Wasser werfen und sie langsam zu Tode kochen, weil sie dabei vor Vergnügen erröten und hübsch rot werden, — den Forellen lebend den Bauch aufschneiden, und sie in das kochende Wasser werfen, um ihnen eine schöne blaue Farbe zu geben, — dem armen Kaputt den Krager nur halb abschneiden und ihn in der Küche sich totflattern lassen, weil das Fleisch dann zarter werden soll, — das sind Heldenthaten, die man heute noch in mancher Küche bewundern kann. Das mag auch der Grund sein, warum eine zartfühlende Hausfrau so selten die Küche betritt; bei ihren silbollen Nerven könnte sie so etwas nicht mit ansehen. Und der Herr Gemahl? Vielleicht ist er ein Mitglied des Tierschutzvereins; aber er freut sich, wenn die Krebse so recht krebstrot, die Forellen schön blau und die Kaputt mit zartem weißem Fleisch auf den Tisch kommen. In seiner Gedankenlosigkeit fällt ihm nicht ein, welchen Qualen er diesen Augen- und Gaumentitel verdankt, und zu seiner Frau kann er sagen: „Liebe Emalie, unsre Kathrine ist doch eine famosse Köchin. Ich meine, man sollte ihr den Lohn erhöhen!“

Und die Gänse!? die dummen Gänse!
Wenn sie geahnt hätten, wie ihnen ihre Heldenthat gelohnt wird, sie hätten es bleiben lassen, durch ihr tapferes Geschnatter das Kapitol zu retten.

In einem alten, aus einer spanischen Klosterbibliothek stammenden Kochbuche, habe ich gelesen:

Rezept, wie man eine Gans braten kann, daß sie noch lebendig auf die Tafel kommt.

„Die säuberlich gerupfte, lebendige Gans wird auf den Herd gesetzt und mit Draht befestigt, auf daß sie nicht davonlaufe. Vor ihren Schnabel fest man eine Schüssel mit eiskaltem Wasser, und um sie herum macht man ein Kohlenfeuer. Der guten Gans wird es bald zu warm, und sauret von dem kalten Wasser, und wenn die Kohlen ihr immer näher gerückt werden, sauret sie immer eifriger, und wenn sie außen schon bratet, ist sie innen noch frisch durch das eisige Wasser. Wenn sie nun auf die Tafel gesetzt wird, und sie schreit noch, wenn der erste Pfaffenchnitt heruntergeschnitten wird, dann ist heller Jubel und der Vater Küchenmeister erhält großes Lob.“

Die guten Mönche! Seitdem es ihnen nicht mehr

erlaubt war, lebendige Heger und Hexen zu rösten, mußten sie sich mit lebendig gebratenen Gänsen begnügen.

Heutzutage sind die Gänse nicht mehr so übel dran. Zwar gebraten werden sie auch heute noch, aber man schneidet ihnen vorher die Hälse ab. Das heißt, gebraten und gegessen durften sie erst werden nach der Sündflut. Vor der Sündflut waren alle Menschen nach dem Gebote der Bibel „Vegetarianer“, denn nach Kap. 1 Vers 29 und 30 durften sie nur „allerlei Kraut“ und Obst essen und erst nach der Sündflut, Kap. 9 V. 3, wurde ihnen Fleischspeise erlaubt und erst von hier an datiert sich die erste gebratene Gans mit Sauerkraut. Vordem, ein paar tausend Jahre lang, hatten die Gänse ein Herrenleben und da war gut Gans sein. Aber schon mit der Arche Noah hatte die Herrlichkeit ein Ende, die Gans lernte erstmals die Schrecken eines Gänsestalls kennen und eine Ahnung überkam sie von ihrem künftigen traurigen Lose. Daß die Menschen, nachdem sie ein paar tausend Jahre lang nur „allerlei Kraut“ essen durften, sich nach so langen Entbehrungen mit Leidenschaft auf den Gänsebraten warfen, ist natürlich. Eine fromme Gans kann auch nichts dagegen haben, denn sie weiß, daß Noah, als er aus der Arche kam, für sich und das ganze Menschengeschlecht die Erlaubnis oder das Gebot erhielt: „Alles, was sich reget und lebet, das sei eure Speise.“ Auch über das Gerupftwerden beklagen sich die Gänse nicht, denn ungerupft kommt niemand durchs Leben und eine Gans macht keine Ausnahme, obgleich — 4 mal im Jahr ist etwas viel.

Der berechnete Gänsejammer fing erst an, als die menschlichen Feindschmecker die Entdeckung machten, daß die Gänse, außer andern guten Eigenschaften, auch im Besitze von Lebern seien, aus denen man die delikaten Gänseleberpasteten machen kann.

Arme Gänse, wie glücklich und zufrieden wüdet ihr sein, wenn ihr keine Lebern hättet. Wasser und Freiheit sind die Elemente der Gans und nur ihre Leber ist schuld, daß ihr zwar das Wasser gelassen, die Freiheit aber genommen wird. Sie wird wie ein Verbrecher zur Einzelhaft verurteilt, in ein enges, schmutziges, übelriechendes Zellengefängnis — Gänsestall — gesteckt und — genudelt oder gestoppt, wie man's nennt. Jede Hausfrau und jede Köchin kommt dieses Kadeln der Gänse, denkt aber nicht daran, welcher grausamen Tierquälerei sie sich schuldig macht. Die arme Gans wird nicht nur genudelt, um fett zu werden — dies kann auf menschlichere Weise erzielt werden, — nein, sie wird genudelt und gestoppt, um sie künstlich leberkrank zu machen, und wenn die kranke Leber so groß geworden ist, daß die Patientin daran zu ersticken droht, dann erst wird ihren Leiden durch „Kopsab“ ein

Ende gemacht. Eine noch „vorzüglichere“ Methode möglichst bald zu einer möglichst großen kranken Gänseleber zu kommen, ist folgende Schinderarbeit:

„Man wickelt die Gans fest in ein Tuch ein, nur Kopf und Hals einerseits und der Schwanz andererseits frei bleiben, zur Regelung des Einatmens und Ausgabe-Budgets“. Hierauf hängt man mit einem breiten Gurt die Delinquentin an einem für diese Orte so in der Schwebe auf, daß die Füße den Boden nicht berühren können, verbindet ihr die Augen mit Wachs, verstopft ihr die Ohren mit Wachs, daß sie nicht sehen und hören kann. So wird sie durch nicht gestört und schon aus Langerweile bemüht sie sich, möglichst bald fett zu werden. Bei dieser liebevollen Behandlung ist schon nach 2 bis 3 Wochen aus der Gans eine Martinsgans geworden und erfährt eine Leber bis zu 4 Pfund an Gewicht.

Eine kranke Kalbsleber zu verpeisen — prima ekelhaft! Ist auch polizeilich verboten. Aber eine kranke Gänseleber — eine Delikatesse! Die grausame Tierquälerei aber sollte polizeilich verboten werden.



Heutzutage sind die Gänse nicht mehr so übel dran.

werden: gekochte Körner von Roggen, Gerste, Weizen und Haber (letzterer auch ungelocht) und Kartoffeln mit gekochten Kartoffeln; gegen Ende der Reife ungelochte Maiskörner, wodurch das Fett fetter und schmackhafter wird. Bei reiner Körnerkost nimmt man 25 Pfund bis zur vollständigen Ausmästung eine Gans. In 3—4 Wochen ist die Gans bereit, in ein besseres Jenseits hinüberzugehen! Darum, seid mitleidlich und

„Gnade den Gänsen!“

Denksprüche.

Vertrauen ist das Kennzeichen eines harmlosen Charakters; Mißtrauen der Charakter der Selbstverachtung und der Weltflucht.

Die thätige Vaterlandsliebe besteht nicht in Schreiben und Schreiben darüber, sondern in thätiger Teilhabe am Wohl und Wehe des Landes, in dem wir wohnen sind.